

Zäche Zeeche oder zeche Zeeeäche?

Autor(en): **Michel, Matthäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **288 (2015)**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657077>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

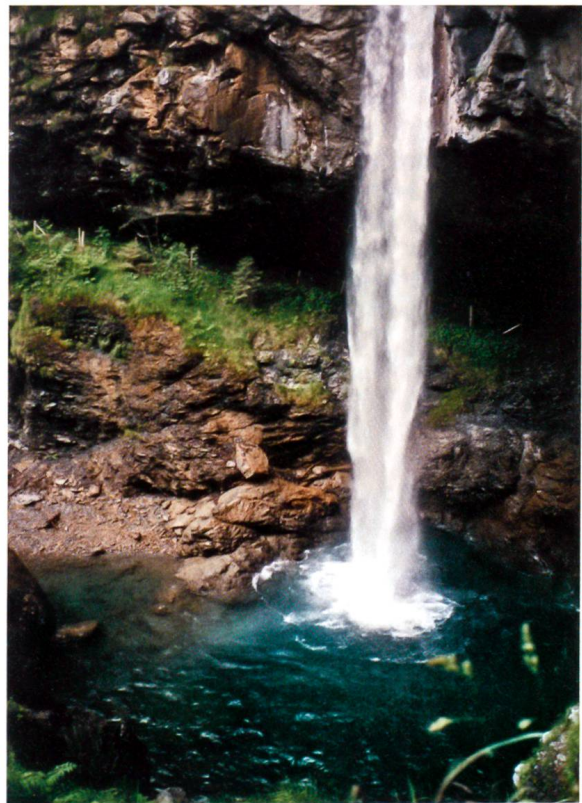
Zäche Zeeche oder zeche Zeeeäche?

Ich musste mich als Berner an die originale, melodische Sprache gewöhnen, wenn Leute aus jener Landschaft zwischen den Bergen abseits der grossen Durchgangswege etwa von zehn Zehen sprachen. Eigentlich fiel mir das nicht schwer, ist es doch der Dialekt, mit dem vor langen Jahren meine Lebenspartnerin mich betörte. Und sie ist es auch, die mich neugierig machte auf das Land, den Kanton, wo sie aufwuchs. Viel mehr, als was man uns in Schweizer Geschichte und Geografie in der Volksschule beibrachte, wusste ich darüber nicht: Schlacht bei Näfels, Fridolin, der Mann im Kantonswappen, Suworows Russen auf den Alpenpässen, Schabziger und «Zigerschlitz» als Übername des Tales, das war etwa schon fast alles.

Sackgasse Glarnerland?

Es ist leicht zu übersehen, das Glarnerland. Wer von West nach Ost oder umgekehrt durch die Schweiz fährt, freut sich an den sanften und reich besiedelten Hängen am Zürichsee, den schroffen Bergen am tiefblauen Walensee und nimmt den Einblick in jenes Tal zwischen den Seen kaum zur Kenntnis. Und auf der Landkarte der Schweiz ist nicht so recht ersichtlich, ob der Kanton Glarus zur Ost- oder zur Zentralschweiz, zur Innerschweiz gehört. Eingerahmt von den Kantonen Graubünden und St. Gallen, von Schwyz und Uri, umringt von Bergen, mit einem Ein- und zugleich einzigen Ausgang im Norden kann er leicht übersehen werden. Und auf der viel zitierten Bundesebene scheint Glarus auch kleingeschrieben zu sein, denn bloss ein Nationalrat, aber zwei Ständeräte vertreten die knapp 40 000 Menschen zählende Bevölkerung. So viele Menschen leben allein in der Stadt Thun.

Doch gerade weil das Glarnerland so eingengt scheint, weil die Glarner gewissermassen in einer Sackgasse leben, gilt offensichtlich gerade hier, dass aus Not und Nöten Tugend und Tugenden gemacht wurden und werden, die staunen lassen. Die geografische, topografische und wirtschaftliche Lage liegen den vielen Denk- und Merkwürdigkeiten zugrunde, die im Kanton Glarus wie kaum in einer anderen Ge-



Der «Berglistüber», nahe der Klausenpassstrasse (Foto: Erika Benz)

gend der Schweiz im gleichen Umfang zu verzeichnen sind.

Innovatives Glarnerland

Bekannt scheint zu sein, dass neben Appenzell-Innerrhoden nur noch im Kanton Glarus an einer Landsgemeinde über Sachgeschäfte befunden wird, dass eine solche Landsgemeinde auf Antrag eines Jungbürgers gar beschloss, *aus 25 Gemeinden 3 Einheitsgemeinden* zu bilden. Bekannt wird auch sein, dass der Kanton von der Linth durchflossen wird, jenem Fluss, der im 19. Jh. als *erstes eidgenössisches Nationalwerk* in den Walensee umgeleitet und kanalisiert in den Zürichsee weitergeführt wurde. Diesem Fluss ist es wohl auch mit zu verdanken, dass Glarus im Verhältnis zu seiner Grösse der *am stärksten industrialisierte Kanton der Schweiz* ist. Von 18 762 Voll- und Teilzeitarbeitenden werkten 2001 zum Beispiel 7965 Personen, 42,5%, in industriellen Betrieben.

Vor der Zeit der Industrialisierung lebten die Glarnerinnen und Glarner vorwiegend von Land- und Alpwirtschaft, Viehzucht und -ex-

port, Verarbeitung von Milch zu Butter und Käse. Seit mehr als tausend Jahren hat man vor allem Magerkäse, Ziger, produziert, verkauft, später mit Hornklee, dem «Zigerkraut», gewürzt. 1463, vor 552 Jahren, wurden die Zigerhersteller durch einen Landsgemeindebeschluss verpflichtet, ihr Produkt nach Qualitätsvorgaben zu bearbeiten und mit einem Herkunftsstempel zu bezeichnen. So wurde der *Glarner Schabziger der erste Markenartikel der Schweiz*, wahrscheinlich gar der erste der Welt!

Im 16. und 17. Jh. kommt der Handel mit gewerblichen Produkten (Schiefertafeln und -tische, Griffel, gestrickte Strümpfe, Kappen, Mätzenwebereiwaren¹⁾) und später, in einer Zeit der Verdienstlosigkeit, die Handspinnerei auf.

1740 entstand in Glarus *die erste Stoffdruckerei*. Weitere Betriebe, neben Stoffdruckereien Färbereien, Spinnereien, Webereien, wurden vor allem unter Ausnützung der Wasserkraft längs der Linth gebaut. Als die Maschinenspinnerei und -weberei aufkamen, geriet die eben aufblühende Industrialisierung in die Krise. Arbeitslosigkeit und Hunger führten Mitte des 19. Jh. dazu, dass jede zwölfte Person das Glarnerland verliess. Ausgewanderte gründeten unter anderem 1845 die heute noch bestehende Siedlung «New Glarus» im Staate Wisconsin/USA.

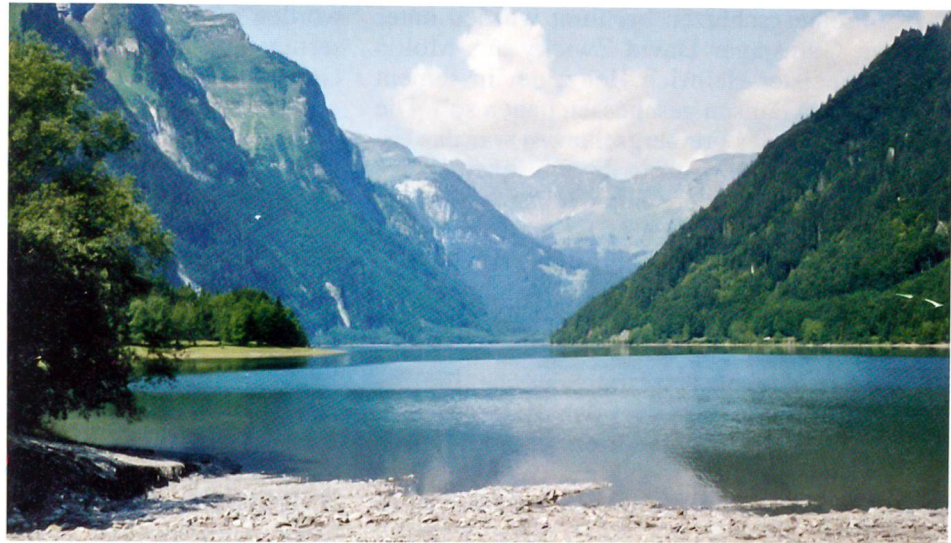
Hochzeitgämsen

Ein Gesetz von 1663 legte fest, jeder Landsmann, der im Sommer oder Herbst Hochzeit halte, dürfe aus dem Freiberg für die Hochzeitstafel zwei Gämsen beanspruchen, sofern er die Regierung darum bitte. Wegen der Bevölkerungszunahme im 18. Jh. wurden immer mehr «Hochzeitgämsen» erlegt. Man hat errechnet, dass während dieses Jahrhunderts etwa 6000 Gämsen als Hochzeits- und Ehrengaben aus dem Freiberg geholt wurden. So war es nicht verwunderlich, dass von 1777 an nur noch eine Gämse für jedes Brautpaar bewilligt wurde. Der Brauch wurde 1792 abgeschafft. Die Erinnerung daran ist im Glarnervolk aber bis heute lebendig geblieben.

Das Glarner Wirtschaftswunder

Doch um 1865 geschah das «glarnerische Wirtschaftswunder». Die Textilindustrie bot in der Mitte des 19. Jh. über 10 000 Arbeitsplätze an. Denkmäler dieser Zeit sind die vielen Fabrikgebäude längs der Linth und der Seitenkanäle, mit denen auch die Erinnerungen an jene «goldene Zeiten» aufrechterhalten werden. Ein Industrieweg und Führungen tragen dazu bei.

In einer ehemaligen Stoffdruckerei in Schwanden kann die Ausstellung des Glarner Wirtschaftsarchivs besichtigt werden, die erstaunliche Beispiele der hervorragenden Qualität der damaligen industriellen Fertigung und Bearbeitung von Stoffen zeigt. Auch der weltweite Handel jener Zeit mit diesen Waren ist hier dargestellt. Sogar mit eigenen Segelschiffen



Klöntalersee (Foto:
Erika Benz)

wurden ab Heimathafen Ancona die Verbindungen und der Handel mit dem fernen Osten betrieben. Dadurch erhielten viele Landbewohner ein bescheidenes Einkommen – bei allerdings vielfach kaum erträglichen Arbeitsbedingungen. Doch 1864 schufen die Glarner *das erste Fabrikgesetz in der Schweiz*, das soziale Missstände milderte: Die tägliche Arbeitszeit wurde auf zwölf Stunden beschränkt, Nacht- und Kinderarbeit wurden verboten, die Wöchenerinnen geschützt.

Im gleichen Jahr gründete übrigens der Arbeiterverein Schwanden den *ersten Konsumverein in der Schweiz*. Und 1916 stimmte die Landsgemeinde der Schaffung einer *kantonalen Alters- und Invalidenversicherung* zu, 32 Jahre früher, als solches auf Bundesebene geschaffen wurde. Ebenfalls war es die Glarner Landsgemeinde, die 1925 ein Gesetz über die Arbeitslosenversicherung beschloss, das erste seiner Art in der Schweiz.

Jäger und Gejagte

Geschossen wurde wohl in früheren Zeiten auf alles, was vor Pfeil und Bogen kam. Um das Wild vor der Ausrottung zu bewahren, wurde

schon 1548 zwischen dem Kleintal (Sernftal) und dem Grosstal (Linthal) *das erste Jagdbanngebiet Europas* geschaffen, der «Fryberg», Freiberg. Auch hier waren die Glarner vorbildlich.

Die Schaffung des Freibergs im Jahre 1548 stiess vor allem bei den Jägern auf starken Widerstand. Zehn Jahre später wurde der Freiberg durch Landsgemeindebeschluss wieder «uffgethon». Schon im folgenden Jahre aber notierte der Landschreiber: «Es ist ein anderer fryberg usszilet!» und das Alte Landsbuch verzeichnet gemäss dem Landsgemeindebeschluss die Grenzen des Wildasyls, wie sie im Wesentlichen schon 1548 umschrieben worden waren und heute noch bestehen.

Es war jedem Landsmann verboten, im Freiberg auf irgendeine Art Wild zu erjagen. Die Alpsennen wurden verpflichtet, allfällige Frevler aufzuspüren und anzuzeigen. Diese Regelung hatte verständlicherweise keinen grossen Erfolg. Einerseits fehlte den Äplern die Lust, Wilddieben nachzuspüren, andererseits beserten sie selbst ihren einfachen Speisezettel hin und wieder mit einem Gämsbraten auf. So wählte die Obrigkeit, später sogar die Landsgemeinde bald einmal Freibergschützen. Nur sie durften mit einer Waffe das Banngebiet betreten.

Als Freibergschützen berühmt wurden unter anderen Gämshäger David Zwicky aus Mollis und Baumeister Heinrich Heitz, der in seinem Leben 1300 Gämsen geschossen haben soll. Die Hauptaufgabe der Freibergschützen war das Erlegen von Wild im Auftrag der Obrigkeit.

Viele junge Glarner, angeworben und angeführt von einheimischen Offizieren, zogen in fremde Kriegsdienste, kämpften und starben für fremde Herren. «Unser Leben gleicht der Reise eines Wanderers in der Nacht...» soll ein Glarner Offizier angestimmt haben, als seine Soldaten heldenhaft den Übergang über die Beresina auf dem Rückzug der französischen Truppen, denen sie angehörten, verteidigten.

Der Freulerpalast in Näfels, Wohnsitz des durch Söldnervermittlung reich gewordenen Hausherrn, zeugt davon. Auch dieser Palast – heute ein Museum alter feudaler Wohnkultur, aber auch der industriellen Stoffbearbeitung im Lande – gehört zu den Sehenswürdigkeiten im Glarnerland.

Fundgruben für Geologen

Neben all diesen Merk- und Denkwürdigkeiten auf wahrlich engem Raum finden sich hier auch etliche geologische und landschaftliche Sehenswürdigkeiten. So trifft man in einem Felsen wenige Meter oberhalb der Strasse ausgangs Schwanden, die aus dem Grosstal (Linthal) ins Kleintal (Sernftal) führt, auf eine der *berühmtesten Stellen der Alpen*, Pilger- und Studienort unzähliger Geologen aus aller Welt! Hier in der «Lochsite» überlagern deutlich erkennbar ältere Gesteinsschichten jüngere Schichten, was die Überschiebung von Gebirgsdecken seit Urzeiten der Erde beweist. Das American Museum of Natural History in New York bewahrt eine naturgetreue Kopie dieser Felswand auf.

Und hinten im Sernftal, hoch über dem Dorf Elm, ist das *Martinsloch* in den Tschingelhörnern zu sehen. Im Frühling und im Herbst scheint durch dieses die Sonne genau auf den Kirchturm des Dorfes Elm. Die Kirche soll deswegen einst genau an diese Stelle platziert

worden sein. Auch das Martinsloch ist gewissermassen das Ergebnis der Überschiebung von Gebirgsdecken wie jener Aufschluss in der «Lochsite».

Eine weitere jener geologisch hoch interessanten Stellen ist die «*Kärpfbrücke*» auf dem «Fryberg» zwischen dem Linth- und dem Sernftal. Der Niederenbach grub sich durch auflösenden Kalk und schuf eine 50 Meter breite Brücke. Zu diesen Naturschauspielen und geologischen Lehrstücken gehört auch der Wasserfall über Linthal nahe der Klausenpassstrasse. Hier tost der «*Berglistüber*» über eine Kalkfelswand. Beim Gang hinter den Wasservorhang ist unter dem Kalk eine Kerbe und darunter jüngeres Gestein zu erkennen. Seit 2008 gehören diese Stellen zusammen mit weiteren Aufschlüssen der Hauptüberschiebung der Alpen und geologischen Besonderheiten als Tektonikarena Sardona zum *Weltnaturerbe der UNESCO*.

Paris–Linthal direkt!

Es hat sie mindestens eine Saison lang gegeben, die direkte Bahnverbindung von Paris nach Linthal für die noblen Kur- und Badegäste von Bad Stachelberg in Linthal. Wo einst eine weitläufige Kuranlage stand, gibt es heute neben der Talstation der Braunwaldbahn nur noch ein einziges Gebäude, das zum Wohnhaus umfunktioniert wurde.

Längst vorbei ist diese Bäderherrlichkeit, geblieben sind im Glarnerland aber reizvolle, romantisch gelegene Ferien- und Kurorte, Wander- und Reiseziele wie das Klöntal mit Richisau, das Sernftal, Braunwald, der Kerenzerberg hoch über dem Walensee. Und geblieben sind all die historischen, topografischen, industriegeschichtlichen Besonderheiten. Ja, ins Glarnerland führt eine Sackgasse, aber in einen Sack voller Überraschungen, die zu entdecken sich lohnt.

1 Mätzen, grobes wollenes Zeug von Glarus; diente zur Kleidung der Landleute.